

Auf neuen Wegen

Torquator Tasso wieder „Galopper des Jahres“

KÖLN. Torquator Tasso, das Pferd mit der markanten Blässe, gras zwischen schwarzen Kühen, auf dem Gestüt Auenquelle im nordrhein-westfälischen Rodinghausen. Für den sechsjährigen Vollblüter hat eine neue Karriere begonnen. Im vergangenen Herbst ging es für ihn vom Rennstall auf das Gestüt, um künftig seine Gene weiterzugeben. Er bewegt sich gut in seinem neuen Metier, er macht seinen Job gut“, sagt Karl-Dieter Ellerbracke, Mitbesitzer von Auenquelle. Mehr als 100 Stuten aus England, Frankreich, Irland und Deutschland deckt er in seiner ersten Saison, die ersten Fohlen werden Anfang des nächsten Jahres erwartet. Die Decktaxe beträgt pro Sprung 20.000 Euro. „Für mich ist Torquator Tasso der Inbegriff der deutschen Vollblutzucht: Er war nie verletzt, hat die Härte, Stelvermögen und viel Speed“, sagt Ellerbracke. „Deshalb sollte er auch unbedingt in Deutschland bleiben.“ Für die kleine heimische Vollblutzucht ist es ein wichtiges Signal, ein solches Ausnahmepferd im Land zu halten. An internationalen Vermarktungsmöglichkeiten hätte es dem Gewinner des 100. Prix de l'Arc de Triomphe, des wohl wichtigsten Galopprennens der Welt, im Jahr 2021 nicht gefehlt. Jetzt ist Torquator Tasso zum dritten Mal in Serie zum „Galopper des Jahres“ gewählt worden. Er erhielt knapp 52 Prozent der Stimmen, Rang zwei belegte Derby-Sieger Sammarco mit 30 Prozent. Dritter wurde der Halbbruder von Tasso, Tünnes, mit 18 Prozent. In der Geschichte der ältesten Publikumswahl im deutschen Sport, die es seit 1957 gibt, haben das zuvor nur die Galopplegenden Orofino und Acatanango geschafft. Im vergangenen Jahr



Im Galopp: Torquator Tasso Foto: Imago

fehlte zwar der ganz große Sieg, doch Torquator Tasso unterstrich durch Rang drei in Paris und durch den zweiten Platz im sogenannten „Sommer-Arc“, dem King George VI. & Queen Elizabeth II. Stakes im englischen Ascot, abermals seine Weltklasse. Hinzu kamen der Erfolg im Großen Hansa-Preis und der zweite Rang im Großen Preis von Baden, die seine Gewinnsumme auf für Deutschland ungeahnte Höhen steigen ließen. Mit mehr als 2,2 Millionen Euro Preisgeld ist er der gewinnreichste Galopper aller Zeiten, dabei kostete Torquator Tasso als Jährling nur 24.000 Euro auf der Auktion in Baden-Baden.

Züchter war der Niederländer Paul Vandenberg, der seine Stute Tjuanna mit dem ehemaligen Schlenderhauer Derbyseger Adlerflug paarte. In 16 Rennen war Torquator Tasso sechsmal erfolgreich und siebenmal platziert. Bei seinen zehn Starts auf höchstem Niveau – auf Gruppe-I-Ebene – war er nie schlechter als Dritter. „Er hat uns gerade in Paris und Ascot unglaublich beschert“, sagt Marcel Weiß, der „Tassolino“, wie er am Stall in Mülheim an der Ruhr liebevoll genannt wurde, trainiert hat. „Seine Wahl belegt, welche große Fangemeinde er in Deutschland hat.“

Ein früherer Fan war auch Jockey Rene Piechulek, der Torquator Tasso meistens grüßen hat. Er gewann viermal mit ihm und steuerte ihn in Paris zum Sieg. „Ich habe dem Trainer schon nach dem Debüt gesagt, dass er viel Potential hat und ich ihn weiter reiten möchte.“ Piechulek bleibt auch in diesem Jahr in München bei Steinberg, der gebürtige Kasseler Murzabayev, der aus der Tschechischen Republik nach Deutschland kam, macht seinen nächsten Karriereschritt. Nach dem er viermal in Folge deutscher Championjockey wurde, wechselt er nun an den Stall von André Fabre nach Chantilly. Der 77-jährige Franzose gilt als einer der ganz Großen seines Fachs und hat allein achtmal einen Arc-Sieger trainiert, zuletzt triumphierte er 2019 mit dem in deutschem Besitz stehenden Waldgeist. PETER MÜHLFEIT

Ein Sandkasten, zwei Weltmeister

Seit Jahrzehnten warten Boxfans auf einen Kampf wie diesen: Doch nun ist Fury gegen Usyk in weite Ferne gerückt.

Von Bertram Job, Bochum

Oleksandr Usyk ist auch deshalb Boxchampion dreier anerkannter Verbände im Schwergewicht geworden, weil er harte Stelvermögen und viel Speed“, sagt Ellerbracke. „Deshalb sollte er auch unbedingt in Deutschland bleiben.“ Für die kleine heimische Vollblutzucht ist es ein wichtiges Signal, ein solches Ausnahmepferd im Land zu halten. An internationalen Vermarktungsmöglichkeiten hätte es dem Gewinner des 100. Prix de l'Arc de Triomphe, des wohl wichtigsten Galopprennens der Welt, im Jahr 2021 nicht gefehlt. Jetzt ist Torquator Tasso zum dritten Mal in Serie zum „Galopper des Jahres“ gewählt worden. Er erhielt knapp 52 Prozent der Stimmen, Rang zwei belegte Derby-Sieger Sammarco mit 30 Prozent. Dritter wurde der Halbbruder von Tasso, Tünnes, mit 18 Prozent. In der Geschichte der ältesten Publikumswahl im deutschen Sport, die es seit 1957 gibt, haben das zuvor nur die Galopplegenden Orofino und Acatanango geschafft. Im vergangenen Jahr

Der ukrainische Olympiasieger und Nachfahre von Krimtataren sollte am 29. April im Ring der Londoner Wembley-Arena auf Tyson Fury treffen, den 2,06 Meter großen, ebenfalls noch unbesiegten Champion nach Version des WBC aus dem mittelenglischen Morecambe (33 Siege, 1 Unentschieden). So war es seit Wochen geplant, und so hatte es Fury-Ko-Promoter Frank Warren vor wenigen Tagen abermals bekräftigt: „Beide Boxer haben sich geeinigt“, versicherte er, um jegliche Skepsis zu zerstreuen. „Jetzt geht es nur noch um die Verträge. Aber die werden kein Problem sein.“ Er hätte damit kaum falscher liegen können, denn inzwischen ist offenbar vieles im Problem.

Große Ereignisse schienen in Sichtweite zu sein, als Fury, sonst ausdauernder Schwadroner, vor Wochenfrist jedes Signal einstellen wollte. So sehr er ihm „Spaß gemacht“ habe, seinen designierten Gegner samt Team in den letzten Wochen mit immer neuen Bedingungen zu „terrorisieren“, ließ Fury auf Instagram wissen, wolle er nun konsequent ins Training einsteigen und sich zurückziehen. Für manche Beobachter waren das gleich zwei positive Nachrichten. Es war öfter doch nicht so einfach, die ungehobelten Tiraden des sogenannten Gypsy King gegen Usyk sowie dessen Promoter Alexander Krasnyk nachzuverfolgen. Letzterer sprach er in seinen Posts am liebsten mit „Trottel“, „Wurst“ und ähnlichen Vokabeln aus dem Postleubal des Trash Talk.

Weil mehr aber zählte, dass der bisher 34 Jahre alte Selbststärker nun Ernst machen und sich für die nächste Herausforderung endlich in Form bringen wollte. Sonst hätte er seinen US-amerikanischen Trainer SugarHill Steward kaum auf die britische Insel einbestellt. Boxfans in aller Welt waren schon am Rande des Enthusiasmus: Auf so einen Kampf warten sie seit Jahrzehnten. Es ist schließlich über 23 Jahre her, dass Lennox Lewis durch einen einstimmigen Punktsieg über Evander Holyfield in Las Vegas „The People's Champion“, also



Viel Show, viele Probleme: Oleksandr Usyk (oben) und Tyson Fury (unten) kämpfen nun wohl doch nicht. Foto: Imago

einhelliger Weltmeister im Schwergewicht, werden konnte, weil er die pompösen Champingtügel der Weltverbände WBA, WBC und IBF auf sich vereinte (die WBO hatte damals nicht den gleichen Status).

Etwas Debatten, wer der wahre Silberberrücken in der Königsklasse ist, waren damit jedenfalls vorerst beendet. Weil das millionenschwere Geschäft mit dem Faustkampf jedoch nie lange Seriosität ausstrahlte, führten die maßgeblichen Verbände bald wieder verschiedene Titelträger, die sich wechselseitig meiden, fördern und beleidigen konnten. So wie vor Jahren, als Fury und der britische Dreifach-Champion Anthony Joshua auf einen neuen „Megafight“ zusteuerten – bis Joshua zweimal in Folge gegen einen 1,91 Meter „kleinen“ Emporkömmling aus dem Cruisergewicht namens Oleksandr Usyk verlor.

Fury gegen Usyk gilt vom Prinzip her weiter als einzig mögliches Match, das an solch historische Vorläufer heranreichen konnte. Doch nachdem sich beide Seiten auseinanderverhandelt haben, ist die Umsetzung in viele Ferne gerückt. Dafür trägt Fury den Großteil der Verantwortung. Er lehnte es von Anfang an ab, die Gesamtbörse mit seinem Gegner im Verhältnis 50:50 aufzuteilen, und forderte stattdessen ein Verhältnis von 70:30 zu seinen Gunsten. Dazu drohte er seinem Gegner, den er gern als „Zwerg“ tituliert, dessen Anteil nach jedem Tag, an dem dieser nicht einwillige, um ein weiteres Prozent zu kürzen. Außerdem wollte er

zuletzt auch nichts mehr von der Rückkampfklausel wissen, die ursprünglich wohl auf sein Betreiben hin in den Vertragswurf aufgenommen wurde. Sein neuer Vorschlag: „Der Sieger bekommt den Ruhm, der Verlierer geht mit seinem Schwanz in der Hand nach Hause.“

Nicht nur zu Furies Erstaunen willigte Usyk schnell in die 70:30-Ratio ein – unter der Bedingung, dass dieser eine Million Dollar seines Anteils an die ukrainische Regierung weiterreiche. Das konnte der Exzentriker schlecht ablehnen, wenn er nicht so dastehen wollte, als denke er sich bloß immer neue Vorbehalte aus. Deshalb ging die erste Runde im Poker um psychologische Vorteile an die ukrainische Seite. Zuletzt aber mischte sich die World Boxing Association (WBA) in die bilateralen Gespräche ein. Sie forderte Usyk auf, entweder bis Anfang April einen gültigen Vertrag mit Fury vorzulegen – oder ihren Weltmeistertitel zunächst gegen Pflicht-Herausforderer Daniel Dubois zu verteidigen.

„Die Uhr tickt“, teilte Champion Usyk Champion Fury mit. Der aber schwieg zuletzt, wohl um zu beweisen, dass nur er die Bedingungen fürs gemeinsame Duell bestimme – wie das so zugeht in einem Sandkasten voller Weltmeister. Mit dem Abbruch der Vorbereitung hat nun jedoch nicht Fury, sondern Usyk Fakten geschaffen, und das darf man seinem Manager Egis Klimas zufolge durchaus als Zeichen verstehen: „Egal wie viele Kompromisse Usyk einging, er wurde stets zu weiteren genötigt.“

Putin und Xi danken IOC

„Verteidigung der olympischen Werte“

chwb. FRANKFURT. Die Präsidenten von Russland und China, Wladimir Putin und Xi Jinping, haben dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) und dem Olympischen Rat Asiens (OCA) in einem am Rande von Xis Staatsbesuch in Moskau verfassten Statement für die „Verteidigung der olympischen Werte“ gedankt. Beide Parteien „widerstehen sich der Politisierung des Sports und hoffen, die einzigartige Rolle der Körperkultur und des Sports einsetzen zu können, um Solidarität und Frieden zu fördern“. Die „relevanten Initiativen und Entscheidungen des IOC und OCA“ seien Putin und Xi „willkommen“, heißt es dann laut der Nachrichtenagentur Tass.

Auf die Frage der F.A.Z. nach einer Reaktion zum Beschluss des ukrainischen Fightverbands, künftig nicht mehr zu Weltkämpfen anzutreten, an denen russische und belarussische Athletinnen und Athleten teilnehmen, hat das IOC auf die „demokratische Entscheidung“ des Internationalen Fightverbands FIE verwiesen. Dieser hatte Sportlerinnen und Sportler aus den beiden Staaten trotz der Fortdauer des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine und dessen olympischer Unterstützung durch Belarus wieder zugelassen. Die Umstände der Rückkehr der russischen und belarussischen Fechterinnen und Fechter seien auf Wunsch der FIE und anderer internationaler Sportverbände Teil eines „Konsultationsprozesses der Stakeholder der olympischen Bewegung“ als Teil des demokratischen Entscheidungsprozesses und würden fortgesetzt. Der ukrainische Fechtverband hatte nach seiner Entscheidung vom Montag gegenüber der F.A.Z. mitgeteilt, die Verantwortung für den Rückzug der ukrainischen Fechterinnen und Fechter liege bei der FIE und IOC-Präsident Thomas Bach.

In Kürze

Hocke/Kunke patzen

Für die EM-Dritten Annika Hocke und Robert Kunze ist die Hoffnung auf einen Spitzenplatz bei den Eiskunlauf-Weltmeisterschaften im japanischen Saitama schon nach dem Kurzprogramm beendet. Hocke hatte bereits in der Vorbereitung starke Rückenprobleme und erreichte Platz 15 mit 60,89 Punkten. Dagegen hatte Nicole Schott im Kurzprogramm einen glänzenden Start. Die siebenmalige deutsche Meisterin aus Essen kämpfte sich mit 67,29 Punkten auf den siebten Rang. dpa

Eishockeyteams außen vor

Eishockey-Nationalteams aus Russland und Belarus dürfen auch in der Saison 2023/2024 nicht an offiziellen Turnieren des Weltverbandes IIHF teilnehmen. Das teilte die IIHF nach einer Council-Strömung mit und begründete dies offiziell mit Sicherheitsbedenken. Der Bezug zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine wurde nicht genannt. Allerdings wurden beide Nationen aus diesem Grund 2022 vorerst ausgeschlossen. dpa

Strand und Körbe

Fünf Minuten vom Meer: Der Basketballer Robin Benzeng spielt seit November in Uruguay – und will doch wieder nach Europa zurückkehren

FRANKFURT. Alles wäre ziemlich perfekt gewesen, wäre nicht diese Verletzung dazwischengekommen. Doch obwohl sich Robin Benzeng im Januar bei seinem fünften Einsatz für Atlético Penarol Montevideo einen Meniskusrisso zuzog, blickt der frühere Kapitän der deutschen Basketballnationalmannschaft zufrieden auf seine bisherigen dreieinhalb Monate in Uruguay.

Im November 2022 war der mittlerweile 34-Jährige nach Südamerika gewechselt. Für viele Beobachter der Szene war das eine überraschende Entscheidung. „Es war ein sehr gutes Angebot, das beste, das ich bekommen habe“, sagt Benzeng. In Europa habe es nur vereinzelte Nachfragen gegeben, und die seien auch nur wenig lukrativ gewesen. „Meine Nichtteilnahme an der Europameisterschaft hat mir nicht geholfen. Aufgrund dessen wurde fälschlicherweise kolportiert, dass ich nicht fit sei.“ Aber Coach Pablo Lopez, der den europäischen Basketball intensiv verfolgt und dabei auch immer ein Auge auf Benzeng geworfen hatte, wollte ihn unbedingt haben. Jetzt ist er einer von vier Ausländern bei Penarol, von denen drei in der uruguayischen Liga eingesetzt werden dürfen. In der südamerikanischen Champions League sind aber alle Legionäre spielberechtigt, um sich mit den Topteams aus Argentinien oder Brasilien zu messen. In diesem Wettbewerb schied die Mannschaft am 11. März im Viertelfinale gegen

den großen Favoriten Franca aus. Für Benzeng waren die beiden Duelle mit den Brasilianern erst die Spiele zwei und drei nach seiner Verletzung, wobei er selbst überrascht war, wie gut es für ihn nach der durch die Kniearthroskopie bedingten mehrwöchigen Pause lief. Der Flügelspieler spielte viele Minuten und schlüpfte in

die ihm vertraute Rolle des Scorers. „Als Ausländer“, sagt er, „erwartet man von dir, dass du Würde nimmst und punktest.“

Nach dem Ausscheiden im internationalen Wettbewerb liegt nun der volle Fokus auf den Play-offs – oder im Fall von Penarol erst einmal auf den sogenannten Play-ins, die die Mannschaft trotz ihrer

Qualität durchlaufen muss, weil ihr bereits vor dem Saisonstart fünf Niederlagen auf das Konto gebucht wurden. Grund dafür war der Flaschenwurf eines Fans in der Finalserie 2022. In der Play-in-Serie führt Benzeng mit seiner Mannschaft 2:1 gegen Club Atlético Aguada. An diesem Freitag könnten sie sich mit einem Sieg für das Play-off-Viertelfinale qualifizieren.

Der Spieltitel in Uruguay unterscheidet sich gravierend vom europäischen Basketball. Im Gegensatz zu ihren brasilianischen Nachbarn sind die Spieler aus Uruguay eher klein gewachsen, spielen aber mit viel Herz und Engagement. Das Spiel ist freier, unorganisierter und entsprechend weniger taktisch geprägt. Es wird stark auf Tempo und individuelle Stärken gesetzt. Die Schiedsrichter lassen oftmals eine großzügige Regelauslegung walten. „Das ist hier schon teilweise ein wildes Gebäck“, sagt Benzeng mit einem Schmunzeln. Seiner Mannschaft attestiert er „unteres Mannsniveau“. Aufgrund der Verletzung und des offenen Saisonausgangs sei es für eine sportliche Bilanz noch zu früh.

Im privaten Bereich fällt sein Fazit aber komplett positiv aus. Frau und Tochter trafen kurz vor Weihnachten in Montevideo ein, und alle Familienmitglieder genießen die Erfahrung und den südamerikanischen Sommer. Der Weg zum Meer beträgt fünf Minuten. „Es ist einfach ein schönes Lebensgefühl, uns gefällt es hier“, sagt



Abenteurer in Uruguay: Der ehemalige DBB-Kapitän Robin Benzeng Foto: dpa

Der Autor war zweimal Trainer des Jahres in Deutschland.